



Volker Friebe
Nachricht von den Wolken

Gedichte und Haiku

Zweite Ausgabe

Wolkenpfad, Tübingen, 2009

Volker Friebe

Nachricht von den Wolken

Gedichte und Haiku
Zweite Ausgabe

Wolkenpfad, Tübingen, 2009

Alle Rechte: Volker Friebel,
Denzenbergstraße 29, 72074 Tübingen (Deutschland)
www.Volker-Friebel.de

Wolkenpfad-Verlag, Tübingen
www.Wolkenpfad.de

Satz und Gestaltung: Volker Friebel
Druck: Books on Demand, Norderstedt, Januar 2009
Elektronische Datei: Wolkenpfad, Tübingen, 6. Januar 2009

ISBN: 978-3-936487-14-5

Inhalt

Anfang der Welt	5	Feiner Dunst	36
Zeit	5	Der Himmel	36
Ein Mensch	5	Nach Jahrtausenden	37
Strohrolle	6	Das Licht	37
Voller Erwartung	6	Ein Leben lang	38
Hindurch	6	Haiku 3	39
Keine Erfüllung	7	Lieder der Stadt	41
Häherschrei	7	Orte	47
Schafweide	7	Stadtmarathon	47
Anfang der Welt	8	Im Steinwald	48
Haiku 1	9	Genau wohin	49
Scherben	11	Schifferklavier	49
Quaderreste	17	Hagelloch	50
Alles durchdringend	17	Hohenjungingen	50
Stöffelberg	17	Salmendinger Kapelle ...	51
Am Felsentor	18	Im Inneren	51
Taubenfeder	18	Weihnachtslieder	51
Entlang	18	Bergpfadstille	52
Verwundet	19	Haiku 4	53
Ins Unbestimmte	19	Brautkleid	55
Rieseln im Stein	20	Im Dämmern	55
Deine Lasten	20	Orgel im Kölner Dom ...	56
Ins Gleißeln	21	Schatten	57
Wo der Weg endet	21	Geliebt	57
Weidemauern	22	Weggedreht	58
Haiku 2	23	Schiffe vom Sirius	59
Konradin	25	Überall	60
Matte im Schnee	33	Haiku 5	61
Gefunden	33	Verbunden	63
Beharrlich	34	Tropfen	63
Überschwemmt	34	Tiefer	63
Immer geöffnet	34	Ganz eingeht	64
Wie leicht risse er	35	Perlenkette	64
Verheißung	35	Die keiner tut	65
Auch nicht ein Herz	36		

Niemals im Blau	65	Auf dem Traumpfad	97
Eine Zeit	66	Aus Stein und aus Holz	97
Auch darin	67	An meinem Atem	97
Schattenbank	67	Druidenbaum	98
Wellenblinken	68	Fichtenzapfen	98
Der Wanderer	69	Nicht kehren	99
Haiku 6	75	Rauschen ums Ohr	99
Pforten	77	Um mich fallen Sterne	99
Sommerauge	77	Geschehen	100
Lauscht	77	Glück	100
Im Geheimnis	78	Zurückgeblieben	101
Kante der Welt	79	Fäden	101
Zufällig	79	Größer und größer	102
Zug der Figuren	80	Haiku 8	103
Hiroshima-Tag	81	Die Wahrheit der Bäume	105
Kleine Teufel	82	Haiku 9	111
Am Dichterturm	83	Ende der Welt	113
Wo hin?	83	Nach dem Film	113
Einer	83	Schon immer	113
Giraffe	84	Warum	114
Der kleine Prinz	84	Geschichte der Welt	114
„Ganz logisch“	85	Mitten hinein	115
Cafeteria	85	Vergehen	115
Schatten	85	Richtung des anderen	
Die höre nur ich	86	Ufers	115
Leichthin übers Gras	86	Von fern	116
Im Amseljubel	86	Der scharf umrissene	
Angeschwollen	87	Augenblick	116
Roter Schal	87	Kerne verstreut	117
Aufgestanden	87	Vor der Nacht	117
Gesichter	88	Zuletzt	118
Alle geschlossen	88	Nachwort	119
Haiku 7	89		
Erfahrungswerte	91		

Anfang der Welt

Zeit

Den ganzen lieben Tag
Zeit für die Gerstenähre,
Zeit für den Mohn,
Zeit für den Falken, der im
frischen Frühlingswind rüttelt,
Zeit für die Wolken,
die meine Seele nicht kennen,
die meine Seele doch kennt.

Ein Mensch

Wissen, dass jenes der Fluss ist,
dunstverhangen im Tal, und dieses ein Baum,
der noch in den Abgrund Wurzeln streckt,
und das ist ein Halm,
auf dem ein Soldatenkäfer landet,
gegen den Wind, am aufgelassenen Weinberg,
wo ich immer noch sitze,
ein Fremder, im hoffnungsvoll
wuchernden Gras.

Strohrolle

Liegen geblieben im Ödland
zwischen Wiese und Wald
eine Strohrolle, ihre Hülle beschädigt,
Weizenkörner sind aufgegangen,
nun stehen Ähren aus dem Ballen hinein
in den Maiwind,
ins Jubeln der Lerche,
ins Leuchten des Löwenzahns.

Voller Erwartung

Im Schatten liegt Morgentau,
matt schimmert das kurze Gras.
Auf ihrem Stängel die Pusteblume
ist ganz durchströmt schon
vom Licht.

Ein Vogel pfeift, mein Herz pocht,
voller Erwartung.

Hindurch

Feines Nieseln auf
den Obstbaumhang und das Dorf.
Der eine Kirchenglockenton
findet sicher hindurch.
Das Nieseln wird stärker.

Keine Erfüllung

Gemähtes Feld.
In der Traktorspur ist Korn nachgewachsen,
hellgrün hinein in den Herbst,
wo keine Heimat ist
und keine Erfüllung sein kann.

Häherschrei

Ein Häherschrei, scharf
über Sonnenfunken im Wintergras,
hier noch im Reifkorn, dort schon im Tropfen,
der die Spitze des Grashalms
tief aus dem Himmel beugt,
ohne den Boden
doch zu erreichen.

Schafweide

„Welcome to hell“,
mit schwarzer Farbe gesprüht
an die Mauer zur Schafweide.

Ein weißes Lamm grast,
ein schwarzes Lamm grast,
unter dem Vorfrühlingshimmel.

Anfang der Welt

Vom Zaun am Wiesenhang
steht noch ein rostiger Pfeiler.
Im Buschwerk schwellen Knospen.
Bienen schwärmen.
Es ist der Anfang der Welt.

Haiku 1

Monschatten.
Autos
an der erleuchteten Tankstelle.

Schneewald.
Ein Insekt
fliegt durch den Sonnenstrahl.

Ein Schuss durch den Wald.
Der Schnee hört
zu fallen nicht auf.

Der Stocherkahn,
kieloben
unter den Birkenknospen.

Gefallenentafel.
Aus jedem Mauerritz
ein Gräslein im Wind.

Amselstreit auf dem Pflaster.
Der Verlierer
fliegt in den Baum.

Holunderbüsche –
am alten Bombenkrater
ihr süßer Duft.

Satt auf dem Erdbeerfeld.
Nun erst
die Lerche hören.

Heu wenden,
Reihe um Reihe. Die Grillen
verstummen nicht.

Wo Halme wogten,
nun sechzehn Quader Heu.
Die Grillen zirpen.

Pferdekoppel.
Ihr müsstet so dicht beisammen
nicht grasen.

Im Holzweg
die Traktorspur. Ein Gräslein
ist aufgegangen.

Scherben

1

Das Ei im Nest unter Blättern,
ein Federleib wärmt, schützt vor dem Wind,
vor tropfendem Schnee.

So klein ist die Welt,
so rund und dunkel.

2

Stöße, Hiebe, die Schale zerbricht,
zwei Augen öffnen sich, lugen hinaus.

Die Weide. Schwalben sicheln den Himmel.
Autodröhnen. Ein Bus hält.

Vor dem Bahnhof schwenken Kameras
der Staatssicherheit. Sie ist schon hier.

3

Scherben, verstreut am Fluss.
Hinter Sonnengläsern entzündete Augen.
So viele Dinge um dich,
doch nichts davon ist dir eigen.
„Was du hast, ist Atem zu holen“,
schrieb der Dichter. Aber der Himmel
genügt nicht.
Warum?

4

Das gekaufte Buch lässt du liegen,
drehst Wechselgeld in der Hand.
Eine Münze rollt übers Pflaster,
hinein in den Stoßverkehr, ist zwischen
Abgaswölkchen verschwunden.
Ein mechanisches Auge
dreht sich dir zu.

Wo enden die Funken der Drähte,
werden zu Bildern?

Nur Handlanger siehst du,
die Heimat von Schatten besetzt.

5

Dein Auge schaut – doch dein Herz
will leben, zu Hause sein.

Herrschaftsalleen, verwirrt und verstruppt.
Dein Herz blickt durch Gespenster hindurch.

Verwaltungsgebäude, Kreditinstitute,
verloren Gesichter in der Farbe Beton.

Nur immer wieder das Wasser,
nur am Wegrand die Blumen ...

6

Dein Blick schweift immer noch ab,
ins Surren der Kräne am Arbeitsplatz,
ins Werbeklappern um gemeinsame Cocktails am Strand,
ins Rauschen ferner Blutströme, die ihren Weg
durch die Sperren noch suchen ...

Dornen am Busch.
Die Wirklichkeit ist aus Träumen gemacht.

Am Wegrand pfeift eine Amsel.
Du summst ein paar Töne dazu.

7

Veilchenkissen am Hang.
Das sind doch nicht nur Kulissen
für die Fernsehkameras und einen Politiker,
nicht nur Chiffren in deinem Gedicht.
Sie sind wahr.
Taste sie, riech!

Doch was ist Wahrheit?
Das Thema der Leitrede
auf einem futurologischen Kongress.
Ein Kaninchen tritt auf: „Entfällt wegen Erkrankung
des Publikums.“

8

Als gäbe es immer weitere Schalen.
Als stößest du durch Scherben dein Leben.

Der Horizont lockt –
aber einmal stehst du am Meer.

Das Wasser kommt übern Sand,
berührt deine Hände.

Spürst du die Kühle?
Spürst du das Ziehen des Salzes?

9

Im „Rossini“ am Hallenser Marktplatz.
Während ich auf das Essen warte,
tönt aus versteckten Boxen ein griechisches Lied.

Mein Blick durch die Fensterfront:
Tauben stolzieren auf grauem Pflaster.
Die Überwachungskamera

schwenkt zu einer liegen gebliebenen Feder.
Abbruchhäuser gähnen
um das beruhigte Zentrum der Stadt.

Wo du bist: Da gibt es nur Messer
und Gabel. Du gehst hinaus auf den Platz.
Aber die Feder ist fort.

10

Die Feder steckt im Hut einer Dame.
Die Taube flog fort, übers Meer.
Vielleicht ist sie auf dem Flug auch verdorben,
vielleicht ist sie in den Wellen gestorben.

11

Immer ist um dich der Horizont,
nie dringst du durch.

Ist es, weil du die Schuld deines Lebens
zurückzubezahlen hast an den Boden?

Ist es, weil er dich halten will, harmlos,
bis an dein Ende?

Ist es, weil das Licht den Himmel
nicht zu zeigen vermag?

12

Am Turm des Dichters.
Du sitzt auf einem Kahnbug.

Dein Fuß teilt treibendes Laub,
geht durch Wolken.

Hinter dem Kahn
beruhigen die Wirbel sich wieder.

Das Wasser ist kühl,
das Holz ist fest.

Quaderreste

Alles durchdringend

Steinmauern, halb schon zerfallen.
Kuhfladen, Blumen, vom Wind gesät.
Ein Wanderer sitzt alleine im Gras.
Der Friede und der Grillen Gezirp:
alles durchdringend.

Stöffelberg

Am Auge der Buche vorbei,
den Bergpfad aufwärts, zu Quaderresten
und Schmetterlingen.

Alles gib, für Erde unter den Sohlen,
für Himmel im Atem.

Am Felsentor

Abenddämmern im Hangwald,
wir stehen am Felsentor.
Ein Wasserfall rauscht.
Wir spähen – und finden nur Bäume,
vorjähriges Laub.

Wie das Dämmern immer noch
stärker wird. Wie wir warten, dass einem
etwas geschieht.

Taubenfeder

Im Bannwald das weiche Moos.
Nur eine Taubenfeder,
zwischen Zwillingsnadeln gefallen,
die hebe ich auf.

Entlang

Spüren in die Tiefe des Buchenblatts,
du streichst die Adern entlang –
es ist die Tiefe in *dir*.
Wie sie dich langweilt.

Verwundet

Apfelblüten am Hang.
Grillenzirpen wird eins
mit dem Autorauschen vom Tal.

All die Schönheit der Welt –
am aufgelassenen Weinberg sinnst du,
weshalb sie verwundet.

Ins Unbestimmte

Jagdhütte, tropfendes Vordach,
unter dem haben Spinnen gewoben.

Still ist es hier. – Eine Patronenhülse
liegt auf dem Boden.

Nur diese Träume, dies Sinnen,
über die Bilder hinweg

ins Unbestimmte ...

Rieseln im Stein

Das Leben ist lang, eine Reise,
das weißt du doch.
Es sind dieselben Gleise,
auch nach Jahrzehnten noch.
Du singst kaum mehr, und dein Lachen
wandert in dich hinein.
Du träumst nicht mehr vom Drachen,
nur noch vom Rieseln im Stein.

Deine Lasten

Waldvogelzwitschern.
Am Hasel in Kätzchen
das goldene Licht.

Deine Lasten –
so leicht also sind sie,
so leicht.

Ins Gleißer

Gewirre von Stimmen,
hängende Weiden, dahinter ein See,
eine Spur auf dem Wasser.
Du schaust nicht, woher sie kommt,
wohin sie nun weiterführt,
du stehst nur
und atmest
ins Gleißer.

Wo der Weg endet

Wo der Weg endet, singen Vögel im Wald.
Vom Schlag am Hang sind Stämme gezogen,
gesägt, gestapelt, abfahrbereit.
Einer sitzt da und lauscht in den Raum
zwischen den Schlägen des Herzens.

Weidemauern

Aus Steinen, die Unwetter
den Berg halb hinab schlugen,
haben die Bauern Mauern gefügt.
Leicht steig ich über sie weg.
Alle Weiden sind leer.

Haiku 2

Über Bergen
erhebt sich der Mond. Motoren
schon weit zurück.

Aus der Wolke ein Traktor.
Hinter ihm
purzeln Strohquader.

Das Kind hält die Hand
in den Brunnenstrahl,
lacht.

Das Kind stockt
vor dem Bankhaus: ein Geldtransport,
Polizisten ...

Die Bestimmungstafel
ist festgenagelt. Das Lindenblatt
fällt.

Ihr Auto fährt ab.
Vom Dach das Herbstblatt
will bleiben.

Mutter und Kind
spielen Karten. Die fremde Frau
lächelt.

Blätter scharren im Wind.
Auf dem Bussteig das Mädchen
summt zwei, drei Töne.

Regenbogen über dem Meer.
Die Mutter
dreht sich nach ihrem Kind.

Novemberabend.
Zwischen Seilen der Schaukel
blitzt Engelshaar.

Dämmerung,
Blick ins Zugfenster – plötzlich
seh ich mich selbst.

Schafe im Schnee,
der schmilzt, mit jedem
Bissen.

Konradin

1

Kinder am Morgen durch treibenden Schnee,
sie lachen, doch ihre Ranzen sehen so schwer aus.

Auf schmalen Rücken das Wissen der Welt.
Schon haben sie gelernt, die Brote der Mutter wegzuwerfen.

Am Wahlkampfplakat vor dem Bäcker malen sie
ein bisschen Schwarz ins Gebiss der Politikerin.

Sie wissen nicht, was sie tun,
nicht, dass jeder Anfang der richtige ist.

Das geschöpfte Wasser der Quelle.
Das erste Lächeln des neugeborenen Konrads.

2

Beim Zug durch die Alpen soll er gesungen haben.
Aber die Schlacht ging verloren. Er starb.

Sandkorn mahlt Sandkorn. Die Flüsse ändern
ihre befestigten Läufe nicht mehr.

Die Schwert-Spur ist ausgelöscht,
doch Blumen auf schwäbischer Erde, die Frauen-Spur ...

Wilde Rosen gefallen am strömenden Wasser.
Jedes Sandkorn wird kostbar in der Farbe des Glanzes.

Und ist nicht die Farbe zu eigen dem,
der sie annimmt, und trägt, durch die Zeit?

Kinder spielen am Bach,
wo die Dornenkrone liegt, und ein vergessenes Lachen.

3

An den Wänden flimmern Fenster
in alle Winkel der befestigten Erde.
Die Heimat ist Standort geworden, oder Nation.
Wespen erobern den Bienenstock.
Um den leeren Stuhl huschen geringelte Schwänze.
Die Konferenz beschließt Gift, gegen Tauben,
ein Kompromiss, den eigentlich keiner will.
Notwendigkeiten. Verfahrenszwänge.
Hände schließen Mappen. Sie alle,
soweit ihr gemeinsamer Nenner,
sind unschuldig.

Doch immer noch, lang im Verhallen,
ein Märchen. Dass Geist und Macht
eines sein sollen, dass es die Sonne *gibt*,
nicht nur aufgebrochene Strahlen
frühmorgens im Nebelwald.
Dass eine Verheißung, erfüllt,
die Menschen erlöst.

4

„Nation“: ein verzerrter Schatten der Menge,
kurz vor der Nacht. Wie sie sich, Verzweifelte,
Mut zuschreien. Wie die Stimmen
so schrill sind. Träte einmal ein Kind vor
und ließe sich nieder auf diesem Stuhl,
der Friede könnte wieder zu wachsen beginnen,
mitten im Lärm, weil einen *Raum* es eröffnete,
zum Spielen, für Menschen und Bären,
für Computerprozessoren, für Bäche und Gras.
Das ist die Bedeutung des Reichs.

5

Zwei Liebeslieder sind erhalten von ihm,
und ganz viel Himmel.

Mit 15 Jahren begann er den Zug über die Alpen,
Tausende Ritter schlossen sich an.

Mit 16 Jahren wurde er hingerichtet auf dem Marktplatz
von Neapel, im südlichen Königreich seiner Väter.

Schwaben wurde zertrümmert,
kein Herzog trat je mehr auf im Herzen des Reichs.

Das Reich verfiel. An seiner Stelle
zeten Nationen.

6

Aus den Augen des Papstes rieselt Sand.
Zepter und Reichsapfel lagern hoch versichert
in einem Museum. Die Macht
und das Heilige, getrennt kümmern
sie beide hin. Niemand sah das voraus.
Vielleicht ist es, weil sie
aus einander sich schöpfen
und sie in *einer* Person
erst das Leben durchströmt.

7

Doch hat das weite Herz
nicht immer versagt?
Ist nicht die herrschende Regierungsform,
der Zynismus,
einzig reell?

8

Ein kleiner Vogel hat sich gelöst
vom Adlerrücken – und steigt noch höher.
Nun nennt man ihn König.

Hat dich der Himmel erschreckt,
dass du deinen wahren Namen nicht singen willst?

Die Hecken nehmen dich wieder auf,
deine Krone aber liegt im Nest einer Elster.

9

Regalwände, Gesetz an Gesetz,
die keiner kennt. Ein Richter reibt sich
entzündete Augen.

Im Garten die Linde.
Der Richter seufzt, doch dann hebt er das Beil
und schlägt zu.

Wenn er im Gesetzbuch schreibt,
dann ist es mit einer Feder des Zaunkönigs.

Wenn er morgens erwacht,
erinnert er seine Träume nicht mehr.

10

Neben den Mappen das Maßband:
Dunkelgelb lang ist die Schneckenhaus-Windung,
und so krumm wie der Duft eines Apfels.
Ein Gramm wiegt 21 Seelen.
Wahrheit ist der Winkel
zwischen den Seiten
des zugeschlagenen Buchs.

Als der Nager gefragt wird, was ein Liebeslied sei,
spuckt er Papierfetzen aus der Manessischen Handschrift.

Als er gebeten wird, einen Baum zu zeichnen,
malt er erst Schrank, dann Sarg.

Gelächter hallt aus allen Fugen des Saals.
Das Volk hat mit den Ratten zu leben gelernt.

Es sind die Gräser und Bäume,
die den Regen erwarten.

11

Kein Weg führt zurück in die leere Bibliothek,
ins Weiß des Papiers vor dem Druck.

Streit zwischen der Macht und dem Heiligen –
die Wahrheit ist mit den Bäumen, dem Gras.

Wenn du dort warst,
warst du im Herzen des Reichs.

Dort kann es sein, in der Buchenhalle,
am Morgen.

12

Vor Jahren war es, auf der Kuppe schlief ich,
am Abhang,
im Gras des Hohenstaufens.

Die Nacht war am tiefsten
kurz vor dem Morgen, die kälteste Stunde
war vor dem Erscheinen
der Sonne.

Matte im Schnee

Gefunden

Am Horizont das Donnern der Schnellstraße,
doch hier die Felder der Stille,
mit Apfelbauminseln im Schnee,
mit Vogelpfeifen und den Atemzügen des Mannes
im untersten Himmel,
knapp über dem fahlen Gras.

Beharrlich

Wie beharrlich deine Gedanken sind.
Nur ganz allmählich färben sie sich,
mit der beginnenden Dämmerung zwischen Stämmen,
mit dem einen Ton einer Meise,
mit den Motorsägen der Waldtiefe.

Überschwemmt

Die Augen öffnend find ich mich wieder
auf einer Matte im Schneewald,
während ein Vogel pfeift
und das Gleißeln den Augensee
überschwemmt.

Immer geöffnet

Kein Tathagata, keine Vorgänger,
nur ein einzelner Mann auf einer blauen Matte
im schneeweißen Wald.
Das Auge der Buche ist immer geöffnet.
Die Meisen pfeifen.

Wie leicht risse er ...

Die Wirklichkeit dieses Elfenfadens
im Februarwald, zwischen Buchenspross
und Bruchholz gespannt,
an dem der Glanz der Sonne auf-
und niederfährt – glaubst du,
dass deine Wirklichkeit stärker ist?
Wie leicht risse sie,
käme einer den Weg!

Verheißung

Leere den Geist dir
von diesem schmelzenden Schnee,
vom Schatten des Krähenflugs
über dem Wintergras, vom Pfeifen
des einen Vogels im Baum,
vom Schlag der Glocke im Dorf,
vom Zug der Wolken und ihrer
fließenden Wandlung,
selbst vom Vergessen;
lass alles immerfort neu entstehen,
ohne Vorbehalt,
ohne Liebe und Hass –
dann verschwindet dir
Herz, dann verschwindet dir
Geist, und alles
ist da.

Auch nicht ein Herz

Am wirklichsten, echtsten,
am wärmsten vom Leben durchströmt,
warst du immer im Warten,
in den Zwischenzeiten,
auf der Kippe zwischen zwei Atemzügen,
wo die Zeit lang ist und still,
wo es leer ist, wo nichts zu finden ist,
auch nicht ein Herz.

Feiner Dunst

Wenn du dein Herz weit machst,
löst es sich auf, ein feiner Dunst
zwischen Buchen
im Winterwald.
Und alles
ist klar.

Der Himmel

Ein Krähschrei dringt in
die Wirklichkeit dieses Mannes,
der im Schnee sitzt und sinnt.
Als er die Augen öffnet,
äugt ihn der Himmel an.

Nach Jahrtausenden ...

Nach Jahrtausenden öffnest du wieder
die Augen, siehst vor dir frisch gefallenen Schnee,
blickst ins Tänzeln der Flocken,
hörst vom Tal durchs Verklingen der Glocken
Flugzeuggrollen,
Pfeifen von Vögeln,
Wind.

Das Licht

Sonnenblinken in den Schnellen
des Waldbachs. Ein Insekt fliegt
übers Ufer aus harschem Schnee
in den Jubel, während ein weiterer Teil
der Eisdecke einbricht,
während auf meiner Matte
das Licht einfach liegt.

Ein Leben lang ...

Ein Leben lang am Waldbach sitzen,
unter der Schnelle, im Vorfrühling,
Abendsonne im Haar,
wo das Mückenspiel tanzt,
wo Wasserläufer mit Wolken treiben
und wiederkehren.

Bald bist du fort,
und der Waldbach
wird einfach
nur sein.

Haiku 3

Blätter, das Licht
folgt euch,
bis auf den Waldboden!

Ein Vogel pfeift im Bauer.
Die Katze hockt auf dem Fenstersims,
lauscht.

Hauptverkehrsstraße.
Weintrauben am Fachwerk,
verdorrt.

Zwei, Hand in Hand,
ziehen den Schlitten,
auf dem ihr Kind schläft.

Die Klosterglocke.
Der Schnee hört
zu funkeln nicht auf.

Nach Geschäftsschluss:
Am Plattenladen
dem Flötisten lauschen.

Der Marienkäfer
am Ende des Grashalms –
die Flügel breiten ...

Ausbrechen,
die Langsamkeit
der Apfelknospen.

Zwischen ersten Spitzen
des Weizens
eine Bäckertüte.

Nach dem Pflügen
Steine
am Licht.

Einander umkreisen:
Blütenblätter
und Staub.

Aufbrechender Flieder.
Meine Gedanken schweifen
zur Chirurgie.

Lieder der Stadt

1

Erntelieder, Lieder vom Dreschen des Korns,
verhallt an gestapelten Wänden.

In Hochhaus-Etagen eingeschlossener Himmel.
Menschen hasten von Traum zu Traum.

Das Mädchen an der Bushaltestelle
summt zehn Cent lang den Star mit.

Dann schrillt ihr Telefon, und sie redet,
plötzlich wieder eine unter so vielen.

2

Wenn ich singe, bin ich ganz
mit meinem Atem. Sobald ich verstumme,
umdrängen mich wieder die Dinge der Welt,
sie locken, fangen, zerstückeln mich,
verteilen mich unter einander.

Der Lärm der Stadt, der vielen zersplitterten Seelen
verwirrtes Getrommel.

3

Immerhin, immerhin
bin ich nun im Tanzsaal drin.
Fremde Sprache, schnelle Lieder –
und da duftet auch der Flieder,
früh im März schon, im Gedränge,
mitten in der hübschen Menge.
Und im Takt pocht nun das seine
und das meine und das deine –
doch ich sag dir auch das eine:
Holzgerlingen oder Wien
und genauso in Berlin:
Niemand sprüht ums *Herz* Benzin.

4

Filmschnitt. Im Zug nach Bangkok
ein junger Mann: „Wir zogen aus dem Dorf
in die Stadt, wo es das Geld gibt. Aber alles,
was wirklich wichtig ist,
haben wir mit der Heimat verloren.“

5

Ausblenden das Wissen, das jeder hat,
das festgeschrieben ist in jeder Faser des Leibes,
das Wissen vom Wasser, von der weiten Ebene,
vom hohen Gras, von der Linie des Horizonts.

Schlag die Stille tot,

in die sonst nur das Leben spricht und dir Dinge sagt,
die du nicht hören willst,
du könntest sonst bloß noch knirschen
mit zusatzversicherten Zähnen.

6

Natürlich, jeder möchte mal Backsteine werfen,
in die Fressen der Schaufensterpuppen,
und wählt sie dann alle paar Jahre ins Hohe Haus.
Es sind die kleinen Anhänglichkeiten,
es ist das Bedürfnis, dass alles sicherheitshalber
so schlecht bleibt, wie es ist, bekannt und gemütlich,
eingrichtet auf einer Rutsche. Stell dir vor,
der Nachschub an Alkohol
käme ins Stocken! Auch brauchst du
die Backsteine selbst, für den Anbau
eines Wintergartens an das geerbte Haus.
Aufbauen, auf Sand, immerhin, *positiv*.
Aber „Die Perspektive fehlt“,
sagte am Haken der Fisch.

7

Doch so ist der Mensch:
An jedem Morgen beginnt er wieder zu hoffen,
auf einen Stromausfall etwa,
auf eine Niederlage, nachdem die Siege
immer weiter in die Mythe gerückt sind,
in die Röte des Sonnenuntergangs
hinter der grauen Front
bonbonwerfender Soldaten.

8

Ein Tanz zu den Rhythmen der Stadt.
Das Lied ist den Feldern.
Elektrifizierung war eine Möglichkeit,
Flimmern über heißem Asphalt.
Doch die Realität wollte keiner,
nur einen neuen Kick
in den Traum.

9

Der Wanderer steht allein vor dem Münster.
Er hebt den Kopf zu Figuren,
die hoch über ihm
in die überflutete Weite blicken.

Das hat nicht dieses Volk gebaut,
Wahnsinnige waren es.

Durchs Holz des Portals dringen Atemzüge
der himmeldurchströmten Orgel.
Aus dem Stein sickern Stimmen
von Menschen.

Hörst du die Mühlräder drin,
hörst du das Wachsen des Korns?

10

Der Verräter ist vorgetreten, die Gemeinde
begrüßt ihn, ein Junge wird vorgeführt,
der Verräter opfert ihn auf dem Altar.
Blut geht im Kelch herum,
und sie trinken. Das Messer legt er
in den Himmel zurück.

Sie singen wieder.

Der Verräter ist gegangen in das Dunkle
hinter dem Stein.

11

Wenn es Nacht wird, schließen
manche Blumen den Kelch, manche
lassen ihn offen.

Allein noch Träume retten die Welt
vor dem Traum – die aber stammen
tief aus dem Gedächtnis der Jahrtausenden,
aus der verschütteten Erde
einer afrikanischen Schlucht.

Niemand weiß.
Aber die Herzen pochen trotzdem.

Du kannst nur immer staunen.
Du kannst mit bunten Murmeln spielen
und warten.

12

Auf dem Gehweg zwei Kinder,
ein Eimer mit Kreide steht neben ihnen,
sie malen.

Ein Windstoß.
Blütenblätter sind geweht
in das Segelboot.
Blütenblätter liegen neben
der Sonne.

Kann sein, jemand singt.

Orte

Stadtmarathon

Im einen Ohr
der Sprecher vom Stadtmarathon,
im anderen, hergeweht von den Stufen
der Alten Oper Frankfurt,
die Dixielandkapelle
der Polizei.

Wenn dein Blick hochschweift,
siehst du über der Inschrift
„Dem Guten Wahren Schönen“
nur blauen Himmel,
von keinem Ungenügen der Menschen,
von keinem deiner Zweifel berührt.

Im Steinwald

Von den Einkaufsstraßen
hinein in die Kühle des Kölner Doms,
wo das Licht bunt wird,
zerlegt in die Herzen der Menschen,
die nämlich wie Farben sind,
oder eine Musik, aufgebrochen
aus vollkommenem Weiß.

Ahnungslos aufgerichtet,
ahnungslos Platz geschaffen,
zurückzukehren ins Eine,
dem Heiligen rührige Hände,
blutbefleckt
oder unschuldig,
ahnungslos so oder so.

Es ist die schiere Höhe des Raums
in dem dieser Himmel entsteht,
es ist im Steinwald, gewachsen
aus Knochen, der ihn umfängt,
der ihn wieder gebiert,
immer, fortwährend.

Genau wohin

Morgenwiesen bei Isny,
die Müllabfuhr fährt blinkend vorbei
am schmelzenden Schnee,
am Löwenzahn,
am blitzenden Reif.
Sie weiß genau wohin,
wie auch der Wanderer vielleicht,
während alles andere
einfach nur ist.

Schifferklavier

Ein Schifferklavier
zerspielt Lieder vom Meer,
angespült in dies Marktstädtchen,
Isny, Frühling, Fußgängerzone,
morgens im Schatten der Alpen.

Der alte Mann zittert, und singt.
Kann sein, er träumt
einen anderen Traum als du,
kann sein, euer Traum
ist derselbe, aber du
bist noch nicht alt, du hast
kein Schifferklavier,
und du kennst keine Lieder
vom Meer.

Hagelloch

Die Augen lass übergehen
in die Reinheit des Schnees
am Hang überm Dorf,
von dem her ein Traktor tuckert,
in die Morgenwiesen hinein.

Hohenjungen

In der Burgruine
die leere Bank,
der abgestorbene Baum.

Eine Grille zirpt.
Ein Gedenkstein erinnert
das lang vergangene Geschlecht,
von den Alpfaden Schwabens
bis zu den dröhnenden Wegsteinen
der Ordensritter Ostpreußens.

Felsblöcke sind immer noch da,
verstreut nun,
ein guter Sonnenplatz
für Schmetterlinge
und Fliegen.

Salmendinger Kapelle

Das Glöcklein der Kapelle
schweigt still, geht auch der Wind mal rau
durch buntes Blattwerk, hohes Gras,
weht auch der Wolken Schatten
hart über kahle Felder hin.

Im Inneren

Nach der Stille der Alb
Verkehrsgetöse an der Bushaltestelle.
Pfeffingen. Warten auf Heimfahrt.
Im Inneren meines Schädels
zirpen noch immer die Grillen.

Weihnachtslieder

Aus dem Busfenster schau
in das Winterklirren. Tübingen.
Ein Mann mit Ziehharmonika
bewegt seinen Mund.
Meine eigene Stimme
summt Weihnachtslieder dazu.

Der Bus fährt über die Neckarbrücke,
doch dieses Klingen ist immer noch da,
und es wird stärker.

Bergpfadstille

Gleich nach der Biegung
hinter dem Uracher Wasserfall
verklingen die Kinderstimmen,
die Stille des Bergpfads beginnt.

Nur noch der eine Vogel,
die Flugzeuge noch,
und der Wind in Wipfeln,
den nur sieht, wer diesen Pfad hier
erschuf, vor Anfang der Zeit,
wer in den Ahorn
das Wegkreuz schlug,
oder der eilende Wanderer.

Haiku 4

Auf dem Fußweg ein Herz
aus Kreide,
regenverwischt.

Zwei Schmetterlinge:
einander umkreisend sinken –
und wieder steigen.

Die Haustür schlägt zu.
Das Stückchen Junimorgen,
bis zum Auto.

Altglascontainer.
Ein Kind hebt das andere hoch,
lässt es einwerfen.

Regennasse Dachziegel.
Der Schatten
des Krähenflugs.

Sonnengeblendet
am Waldbach ... Die Augen
nicht schließen wollen.

Mähdrescher
im Weizen, er nimmt auch
den Mohn.

Am Bergpfad stehen,
warten,
während die Stille wächst.

Über die Wurzel
im Bergpfad stolpern: die Nase
in Katzenminze!

Jemand niest laut.
Ein Lichtstrahl gleitet
den Spinnfaden hoch.

Ein Grenzstein,
hoch überwachsen
vom Gras.

Am Nussbaum stehen,
hochspähen
ins braun gewordene Laub.

Brautkleid

Im Dämmern

Die beiden im Zug,
wie sie die Liebe still macht,
wie in einander sie lehnen,
und nun auch, ausgestiegen,
von einander nicht lassen, auf ihrem Weg
nach Hause durch das Dämmern
eines Winterabends.

Mein Weg ist in diesem Dämmern daheim,
und er verwechselt Morgen mit Abend,
Tag mit Nacht,
zu jener immer eigenen
Musik.

Orgel im Kölner Dom

Im Vorraum warten, aus dem Dom
hält ein Gottesdienst.
Der Kopfhörer eines Touristen
scheppert *America* gegen
die ferne Orgel und einen afrikanischen Chor,
gezügelttes Feuer der Steppe.

Die Spuren am Boden
sind nass vom Regen,
im Zugwind flackern Kerzen.
Drinne aber der Himmel,
umschlossen hoch vom Stein,
zitternd und weit ...

Weinen möchte ich,
nicht glauben.

Lieben möchte ich,
nicht verstehen, was ist.

Schatten

Wintermorgen.

Noch vor der Arbeit am Bildschirm
taucht das Gesicht dieser Frau auf:
Im Bus, gestern Nacht, so dunkel, ernst,
fast reglos, schön,
und sehr wach.

Manche reden ihr Leben lang
nicht zum Schatten neben ihnen im Bett.

Manche kennen die Berührung
ein Mal.

Geliebt

Wie lang hast du gelebt zwischen fallendem Staub.
Eine Flocke tanzt noch immer
und treibt dir nun durch die Höhlung des Auges.
An dein Jochbein ist Erde gerutscht.

Schneeglöckchen läuten. Ihr Weiß ist das Weiß
deines Brautkleids, das du nie trugst.
Frühling wird es wieder werden.
Geliebt hab ich dich, womöglich geliebt.

Weggedreht

Atem des Planeten,
der durch uns beide ging,
Atem von Buckelwalen,
von Wölfen, vom Mörder,
vom Einsiedler in der Höhle
einer Etagen-Wohnung mit Fenster
nach hinten zum Hof ...

Warum hast du dich weggedreht
aus dem Sturm? Warum hast du dich gebettet
auf Rosenblätter in ein geschaukeltes Loch?
Warum hast du dich verschlossen vor uns –
und lässt nun Käfer kriechen
durch dein offenes Auge?
Wir haben einander gehalten.

Wirf Staub auf Staub!
Das Boot ist um die Biegung
verschwunden. Von der, die ich liebte,
trennt mich
der Boden.

Schiffe vom Sirius

Wenn wir längst tot sind,
wenn die Menschheit vergangen ist,
ihre Kathedralen und Bibliotheken zerbröselt,
wird unser Staub zum Reden gebracht,
in den Schiffen vom Sirius.

Rekonstruktionen von Häusern, Traktoren,
Panthern, Raumsonden, Tafeln zur Fortpflanzung,
der Nahrungskreislauf, die Beziehung
zur Wabe, Präsentationen
einer versteinerten Hand ...

Aber das Beachtlichste wird sein,
ein *Wort* auferstehen zu lassen, aus den Falten
der Zeit, umgesetzt in Farbtöne, Facettenaugen
werden zu beben beginnen,
im Feuern erregter Neurone.

Vielleicht wird es ein Wort
aus einem Liebesgedicht sein,
ausgestellt im Museum,
Insektentrauben hängen ekstatisch daran,
einzig übrig vom alten Leben der Erde,
„ihr duftendes Haar“ oder
„Korallenlippen“ oder
einfach nur
„du“.

Überall

Die Liebe ist überall: Von jedem Grashalm,
jeder Blume, jedem Laut eines Vogels
weht der Wind sie dir zu.

Dass alles dir aufscheint,
nachdem du die Sonne gelassen hast!
Nun ruhst du im Licht.

Der Klang des Wassers hat ihren Namen gekannt,
die Wolken kannten ihn auch.

Haiku 5

Unter der Hand –
die Burgmauer bröseln ins Läuten
der Kuhglocken.

Verwittert:
die in den Fels zu hauen begonnene
Tür.

Das Eichhörnchen geckert.
Nur ich
und der Wind hier ...

Jemand tritt
in den Kahn. *Der Fluss*
schwankt.

Weitergewandert
der Schatten, nun sitz ich
im Licht.

Falke im Herbstwind. –
Der Mann mit dem Gehstock
hält inne, schaut hoch.

Sturmwald,
Himmel geworden
und Spross.

Am Nachbarhaus
die einsame Frau, wie sie
die Katze lockt!

Halb entblätterte Rosen,
halb
warten sie immer noch.

Am Ende des Wegs
das Kloster. Noch weiter:
Bäume.

Nacht starrt mich an.
Am Haken neben dem Zugfenster
die Jacke.

Busfenster.
Durch das Frauengesicht schauen,
ins Schwarz.

Verbunden

Tropfen

Unruhige Vögel im Winterbusch
schütteln silberne Tropfen zur Erde,
fliegen weiter.

Die Tropfen haben sich mit
dem Grabenwasser vereint, strömen über
das Laub des vergangenen Jahres,
ein Rinnsal, wachsend
mit dem steigenden Licht.

Tiefer

Ein wenig sitzen
neben dem wild blühenden Baum,
im Klang der Bienenflügel, im ruhigen Licht –
den Klang in dir spüren, den Widerhall,
tiefer und tiefer.

Ganz eingeht

Eichenstämme im Nebelwald,
glucksendes Wasser.
Der Vogel pfeift ein paar Töne.

Wie dein Herz so ganz verborgen mitschwingt
im Wiegen des Laubs.

Wie dein Singen so ganz eingeht
in das Schweigen des Raums.

Perlenkette

Zwischen gelben Blättern
die Sonne.

Niemand sitzt auf der Holzbank
im leuchtenden Wald, es atmet nur, atmet,
der Himmel zieht durch alles, verbindet
alle die Atmenden, es ist ein Gebet,
eine Kette von Perlen, von Atemzügen,
von Namen um Namen,
auch der eigene strömt,
einer unter so vielen,
ganz kurz nur stockend,
auch eine Perle
im Singsang seines Gebets.

Die keiner tut

Schritte,
durch Wirbel von Eicheln und Blättern,
durch singendes Licht ...

Aus Blüte ist Frucht geworden,
aus Frucht wird Stille.
Ein Eichhörnchen im Gezweig schaut dich an.

Der Himmel geht durch uns alle.
Er ist die Atemzüge,
die keiner tut.

Niemals im Blau

Der Himmel ist immer dein.
Er ist dein Atem, im fallenden Schnee,
in den blühenden Schlehen.

Nur an der einsamen Wolke
zeigt sich das Rot des Signals,
niemals im Blau.

Eine Zeit ...

Eine Zeit still sein
vor Hügeln und Wäldern,
vor dem Autorauschen im Tal.

Eine Zeit den Vögeln lauschen
und das Ziehen der Wolken
begleiten.

Eine Zeit das Pochen empfinden,
die Schläge der Glocke Leben,
die du bist.

Der Wind ist bunt geworden,
Laub führt er mit,
und Elfenfäden.

Dass nichts davon sich in dir verfängt,
in keinem Bild,
an keiner Ecke und Kante!

Dass nichts dich mitreißen kann,
in die Schönheit
strudelnder Wellen!

Auch darin

Gelbe Blätter der Linde,
eines greifst du heraus.
Wenn du die Adern entlangstreichst,
weißt du dein Leben
auch darin.

Schattenbank

Die Sonne ist weitergezogen,
die Bank liegt im Schatten,
wie mein Gesicht, selbst das Rinnsal
vom Wald her scheint dunkler zu tönen.
Oben noch Vögel im Licht.

Wellenblinken

Sinkende Sonne,
im Blinken des Sees
sind die Schatten verschwunden
und der Zauber des Seins flüstert,
dass es immer dasselbe Licht ist,
gespiegelt in den tausend Augen der Welt,
dass es immer derselbe Atem ist,
der alles durchströmt und verbindet,
dass du es nicht halten kannst,
wenn die Sonne versinkt,
nur wiederfinden
in einer anderen
Welle.

Der Wanderer

1

Asphaltierter Himmel,
Flugzeuge kreuzen überm Klee auf der Wiese,
überm Hasenversteck in der Schonung.

Am weißen Doppelturm hoch über Pfullingen,
die „Unterhose“ genannt,
erzählt eine Frau von Katmandu.
Andere lauschen – dann geht es weiter,
in die Buchenhallen des Albtraufs hinein,
wo Vögel singen,
wo Wind in den Wipfeln
einfach nur rauscht.

2

Jeder Schritt reißt vom Boden dich los,
dein Auge schweift über strudelnde Horizonte.

Burgenberge. Doch alles Neue entsteht
an der Auffahrt zum Weg.

Hinter Lärmschutzwällen verborgen
Reste von Landschaft, ein Durchzugsland.

Der bröckelnde Asphalt am Straßenrand,
zählt er zum Weg noch, oder zur Wiese?

3

Räder und Flügel, Kufen und Schi,
Planken, das Tuch eines Flugschirms,
Ballone, die Rücken von Ochse und Pferd –
der Weg hat sich erhoben,
zum Auto,
zum Wohnmobil.

Grenzkontrolle. Du weißt nicht genau
wer du bist, du kennst auch dein Ziel nicht.
Den Beamten genügt der Ausweis
mit dem Bild eines Toten.
Fragst du Mitreisende, lächeln sie.

4

Am Rastplatz.
Gewächshaus-Rosen in Frauenhand,
verpackt, Zellophan.

Im Bewerb um das Geld
ist die Feldblume schal geworden.
Der Streifen am Wegrand scheint leer.

Du zeigst auf einen Baum.
„Holz“, erklären dir die Forstangestellten.
Einer würde gern mit dir staunen –

und geht doch weiter, als du laut sagst:
Du meinst die Nutzlosigkeit.

5

Blüten, Kirschen, Laub im Wind,
und aus dem Schnee dann wieder Blüten –
doch unter deinem Schritt der Weg
zerfällt.

Ganz in sich selbst ruht nur der Kreis.
Der Pfeil, geschossen nach dem Preis,
den keiner noch zu nennen weiß,
zerfällt.

6

Die vielen Namen des Grases!
Die Blumen! Acker-Winde, Margerite,
Wiesen-Storchschnabel, Mohn.
Worte, die du gerne sprichst,
die du singst, ins Rauschen der Grillen.

Weil die Welt wirklicher wird,
wenn du sie ansiehst und sprichst.

Weil der Klang deiner Stimme
in diesem Duft schweben kann.

7

Kennst du den Namen der Gräser für *dich*?
Weißt du, wie du ihrer Sprache einverleibt bist?
Vielleicht als Bewegung?

Sie kennen dich nicht,
nicht Tritt, nicht Schall und nicht Schnitt.
Sie kennen nur Licht.

8

Wellen von Licht –
und von Schatten. Der Weinberg
ist Ödland geworden.

Bienen summen, ein Wanderer
sitzt träumend im Gras,
unter dem Rest einer Mauer.

Wie der Wind ihn anrührt,
wie er ihn sein Gesicht heben lässt,
auf zum Himmel.

Wie er wird, was in ihm ist,
und um ihn.

Wie der Gleichklang beider Musik wird,
und seine Stimme Lied.

Durchs Zirpen der Grillen Flugzeuge,
gleichfalls vertraut.

9

Es ist das unterm Himmel hellere Licht,
das dich heller stimmt.

Es ist der Gesang eines Vogels im Wald,
der dir Töne entlockt.

Es ist dein Raum, in dem das Reh eine Weite spürt,
die im Raum des Jägers nicht ist.

Im Gras sitzen, in der Mitte der Welt.
Dein sich änderndes Herz ändert alles um sich.

10

Abenddämmern, das Hochfeld.
Im Acker Strünke.
Ein Traktor tuckert ins Ferne.

Dein eigenes Leben weiß nichts von Erfüllung,
da sind nur wandernde Wolken,
ein Treiben, Wirbeln, sich Wandeln, Vergehen.

Dein Schatten reicht weit über die Stadt,
bis an die Hänge des Albtraufs.
Nur dein Herz zweifelt nicht.

11

*Um meinen Stamm ist der Bärlauch
aufgegangen ins Licht. Vor einem Mond
saß noch ein Wanderer hier
auf seiner Matte, im Schnee.
Wie der Ring in mir wächst,
wirk ich die Töne ein, die er sang –
auch ein Teil dieses Zaubers,
der die Welt ganz durchdringt.*

12

Zwischen Stationen
die Zeit; dösen, sinnend –
du bist wie du bist,
Ortswechsel ändern das nicht.

Die Bögen der alten Bahnhofsfenster,
die Tauben, ein Mann mit Rucksack,
den Fahrplan studierend,
das ist es.

Auflösen, aufgehen
im Nieselregen – es ist der Himmel.
Was noch pocht, nenn es der Erde Herz,
nicht mehr deines.

Zu Fuß neben Gleisen
das Tal hinauf: Ein Kiesel am Fluss,
einer unter so vielen, und in der Weide
das endlose Licht.

Haiku 6

Das eigne Gesicht,
im Busfenster
gegen die Winternacht.

Mit den Regenwolken:
Ein Stückchen Blau
treibt in das neue Jahr.

Neujahrsböller
verklungen – nun wieder
den Regen hören.

Klosterfrühstück.
Die Flamme der Tischkerze
*tanz*t.

Im Klostergarten
durchs Labyrinth – der Weg schon gefunden
vom Schnee.

Ringsum tropft Schnee.
Ein Hirsch äugt von den Buchen her,
lang.

Glitzernde Fäden.
Eine Mücke steigt aus dem Schnee
ins Licht.

Vor dem Büro
Schnee schippen,
unnötig lang.

Vom Müllmann hart
auf den Laster: Zeitungsbündel
und Schnee.

Frühlingswogen. –
Am Krückstock hinaus,
im Rock von damals ...

In der Klangschale
Haare
und Staub.

Im schaukelnden Kahn
ein Liebespaar – Wellenkreise
ringsum.

Pforten

Sommerauge

Mückendurchschwärmter Wald.
Der Sommer ist heiß und wach,
sein geöffnetes Auge betrachtet dich.

Warst du einst nicht auch ein Insekt?
Hoch aufgeschossen bist du.

An den Buchenstamm hältst du das Beil.
Die Welt ist klein geworden in dir.

Lauscht

Kühle, ein Frühlingmorgen.
Durch den Türspalt laufen Kabel
auf den Balkon, ins Amsellied. Das Tonstudio
hängt. Ich schimpfe, probiere,
aber etwas in mir
lauscht nur einfach
und lauscht.

Im Geheimnis

An der Kante der Welt, immerzu.
Alles, was du voraussiehst,
ist deine Fantasie, die Sicherheit
jeden Schritts, jeden Herzschlags,
jeder Bewegung der Hand. Wie es
fortwährend Wirklichkeit wird.
Wie es dich selber belebt. Wie du
in diesem Flimmern gleitest,
im Vergehen und neu Entstehen,
jeden Moment. Du bist
im Geheimnis, das offenbar ist,
wie der Himmel mit seinem Blau
und dem Dunst, wie der Hain
an diesem wundervollen Oktobertag
mit Blätterwirbeln und Eichelschauern.
Dass dich jeder Moment vollständig
trifft, dass dich kein Lidschlag
jemals verfehlt.

Kante der Welt

Verwundet von der Kante der Welt,
von einer sich öffnenden Apfelblüte,
von fahlen Halmen im Wind,
vom Ahornlaubwirbel, von der Vollkommenheit
einer Schneeflocke.

Was hast du schon alles gedacht!
Wie lang hast du schon versucht,
dein Denken auszulöschen und einfach zu *sein*.
Wie lang wirst du es noch weiter versuchen,
zwischen alten Büchern im Gras.

Zufällig

Blühende Brennnesseln
um den Abfallkorb. Eine Bierdose
ist danebengefallen, liegt halb
auf dem Flusspfad.

Mein Herz ist verborgen
im langen Gras,
wo niemand genau hinsieht,
auch ich nicht.
Vielleicht dass einmal
der Flügelschlag einer Biene
es streift,
oder, zufällig,
ein Lichtstrahl.

Zug der Figuren

Traumbilder wuchern um deine Seele.
Was hast du lang an den Vorhängen gegessen.
Was hast du unruhig versucht, sie zurückzuschieben,
durch sie zu spähen
in die wirkliche Welt.

Dass du nun manchmal
stillzusitzen beginnst,
dass du die Muster des Stoffes betrachtest,
den Zug der Figuren.

Haben nicht sie dir
das Leben zu zeigen vermocht?

Hat dich der Blick in die Wirklichkeit
nicht immer getäuscht?

Hiroshima-Tag

In der Tagesschau
Papierschiffchen und Glockenschläge.
Berichte von Opfern,
doch keine Nachricht,
wer die Bombe warf.

Die Bombe warf niemand,
sie fiel.

Die Sieger sind unsichtbar.

Die Opfer sind mit ihnen,
sie blicken nach vorn,
sie blicken hinauf,
sie haben von ihrer Wand
sich gelöst, von ihren Schatten,
sie haben die Schatten sich nutzbar gemacht,
die immer noch sind,
die immer noch einfach nennen

die Nacht.

Kleine Teufel

Manches ist so leicht ihre Beute:
die Ziffernreihen des Geldinstituts,
Platz und Stimme am Konferenztisch,
die Segeljacht, ankernd
in der blauen Lagune.

Ein Bollwerk ist immer das Kleine,
das Schwache, das niemand will, das Gedicht,
das treibende Blatt auf dem Wasser,
die Krähenfeder im Haar eines Wanderers,
die bunten Steine im Waldbach.

Am Dichterturm

Wo hin?

Verkehrinsel im Busbahnhof,
Wind weht über Gräser und Blumen.
Ich sitz auf einem Mäuerchen, warte.
Ein Pfiff gellt, noch einer.
Schulkinder strömen vorbei.

Was ist mit all dem, das ich gelernt habe,
das ich in Prüfungen abgefragt wurde,
wo ist es hin?

Einer

Vorbei an alten Platanen
zum Grab des Dichters,
zu Efeu und Farn.

Die Autobrandung schwappt über
die Mauer des Stadtfriedhofs.

Ein Vogel singt,
einer.

Giraffe

Arztwartezimmer.
An die Wand der Kinderecke
ist eine Savanne gemalt:
gelbes Gras, einzelne Bäume.
Am Wasserloch steht eine Giraffe,
die Vorderbeine weit gespreizt,
beugt sie den langen Hals,
trinkt.

Ein Wasserspender
steht neben der Tür.
Das Kind hat aus der Halterung
einen Becher gelöst,
nun dreht es sich um,
schaut zur Mutter.

Der kleine Prinz

Der kleine Prinz liegt auf einer Bank
der Bushaltestelle, eine halbvolle Flasche
„Zarewitsch“ in den Händen.
Er lacht immer wieder, lacht,
in Ketten von Stößen.

„Ganz logisch“

„Das ist ganz logisch!“, zwei Stadstreicher streiten.
Was das Wort wohl bedeutet?
Nachschlagen will ich, zu Hause.
Aber im Bus schon beginne ich zu vergessen,
am Plakat eines Vortrags, geklebt an die Scheibe:
„Das Rätsel von Leben und Tod“.

Cafeteria

Vor dem Abendkurs in der Cafeteria
das Wissen um Schnee hinterm Fenster,
das Bedürfnis, die Lider zu schließen,
eine Hand auf dem Tisch.
Nach kurzem spür ich
nur noch das Holz.

Schatten

Licht noch im Gefieder
der Mauersegler. Die Gräser im Park
tragen schwerer und schwerer am Schatten.
Lachen klingt, hier, da.
Jemand versucht einen Kopfstand.

Die höre nur ich

Zwischen Zweigen blinzeln ins Abendlicht.
Drei alte Männer schlendern
durch den sich leerenden Park,
ihre Schatten schon aufgegangen
im *einen* Schatten der Erde.

Die Vogellieder sind immer noch da,
und eine Traurigkeit.
Aber die höre nur ich.

Leichthin übers Gras

Gänseblümchen im Maiabend,
aus denen sich nun
die Mädchen erheben,
ihre Sachen zusammensuchen
und gehen, dreie mit Schuhen,
eines barfuß,
leichthin übers Gras.

Im Amseljubil

Am Abendufer des Neckars
festgebunden ein Boot.
In den Forsythien das Leuchten
verblasst, aber das Lied klingt noch weiter,
im Amseljubil ...

Angeschwollen

Auf der Brücke
ein kniender Bettler,
unter dem der Fluss strömt,
unsichtbar, endlos, angeschwollen
vom herbstlichen Regen.

Roter Schal

Wie die junge Frau
versonnen durchs Busfenster schaut,
in treibenden Schnee,
blonde Strähnen von Haar
unter dem roten Schal.

Aufgestanden

Maiabend!
Die Schwaben kehren zurück
aus dem Himmel.
Ein einsames Mädchen
ist aufgestanden im Schlossgarten
und hat sich weit
über die Mauer gelehnt.

Gesichter

Licht in der Lindenkrone,
erleuchtet die einen Blätter,
die anderen dunkel,
wie mein Gesicht, das im Rosengarten
einfach nur ist.

Alle geschlossen

Dunst treibt auf dem Neckar,
bis zu den Kähnen,
die bei den Weiden festgezurr't sind.

Am Ufer geht ein Trepplein hinauf
ins unbetretene Gras.

Die Fenster im Hölderlinturm:
alle geschlossen.

Haiku 7

Die Spinne webt –
ein Lichtstrahl blinkt,
hängengeblieben.

Abends das Amsellied ...
Ein Einrad
liegt auf dem Weg.

Kirschblüten.
Ein Junge spielt Tennis
gegen die Wand.

Nachts, nach dem Konzert
über die Brücke gebeugt –
ins Tönen des Flusses.

Ihr Auflachen
ins Handy,
neben der stillen Freundin.

Kähne, festgebunden
am Ufer. Ein Schwan taucht
ins Glitzern.

Blütenstaubteppich.
Hinter dem Stocherkahn
eine Spur Klarheit.

Wolken ziehen rasch.
Durch aufgewirbelten Staub
fliegt eine Biene.

Der Klosterglocke Klang,
wie er eintaucht in Grillenzirpen
und Wind.

Am Wegsaum
Vergissmeinnicht, immer mehr noch
und mehr ...

Die Straße ins Dorf.
Ein Junge steht im Regen,
lüftet die Kappe.

Gewitterschwüle.
Wandernd vom Schmetterlingsflügel
gestreift.

Erfahrungswerte

1

Zwischen langen Halmen und Grillen
denk ich über mein Leben nach,
find es gescheitert,
muss lachen.

Der Abend vollzieht sich.
Ein Wind läuft übers biegsame Gras.
Der Mähdrescher will nur das Korn,
nicht die Spreu.
Die Grillen zirpen.

2

Glaubst du, das Lied einer Grille
könnte je scheitern? Oder nur *eine* Bewegung
der Halme im Wind?
Der Mann auf dem Mähdrescher allerdings kann.

Scheitert nicht das Wachstum des Korns,
wenn es in der Dürre vertrocknet?
Das Brot zu backen kann scheitern,
sein Verkauf im Geschäft.

Schaust du auf das, was in deinem Leben
nicht scheitern kann,
dann schaust du in die Wahrheit.

3

Die Wahrheit! Eine Maid
ist mit dem Krug zum Brunnen gegangen,
über all diese Scherben.

Wenn selbst das Licht krumm ist,
gebogen von Sternen,
wo findest du eine Richtschnur?

„Alles ist relativ“, sang eine Amsel.
Nest baute sie keines.
Ledig bist geblieben auch du.

Dir ist an der Quelle das Wasser
zwischen den Händen entglitten. –
Nun findest du es wieder, als See.

4

Erfahrungswerte: Je mehr du hast,
umso schlimmer. Als Schmuck
steck eine Feder ins Haar.
Lass den Garten verwildern.
Mit der Biene summ, nicht mit dem Popstern.
Schlehenbeeren schmecken am besten
frisch gepflückt aus dem Schnee.
Jeder Schritt, den du machst, ist vollkommen,
wenn er ohne Vorbehalt ist.
Richte an den Strahlen der Sonne dich auf,
nicht an den Schatten der Menschen.
Gewinne so leicht wie du verlierst,
und lass das Los dann liegen.
Aus dem Nichts erscheint der Glanz,
nicht aus der Fülle.

5

Ein Bergstädtchen tief im französischen Jura,
wir kommen an einem Brunnen vorbei.
„Von diesem Wasser trink ich
mein Leben lang schon“, sagt der Einheimische.
„Was wirst du tun, wenn der Brunnen versiegt?“
„Dann will ich sterben.“

6

Normalität, ist das der Mittelwert
aus den Akten der Stadt, dieser Psychiatrie-Ambulanz,
oder das, was du spürst, wenn du am Wasser stehst
und ins Strömen hineinschaust?

Weißt du, dass dich die Wahrheit ganz durchdringt,
so lange du lebst?

Weißt du, dass es nicht das Gesetzbuch sein kann,
nur Wasser und Luft?

Weißt du, dass eben die beiden dir zwischen
den Händen entgleiten, sobald du sie fassen willst?

7

Dein Blick geht hoch an den Wänden des Doms:
Was der Mensch sein kann, wenn er träumt!
Was er ansonsten ist, hörst du vor der Wetteransage.

Sie haben mit bloßen Händen den Himmel gebaut!
Optimierung ist die Sache von Gartenzwerge.
Alle Größe entsteht jenseits der Münze.

Spätnachrichten. Die Sprecherin legt ein Blatt zur Seite,
greift zum nächsten und wiederholt:
„Abschaum schwimmt oben.“

8

Jenseits des Scheiterns die Wahrheit,
aber im Scheitern erst Menschen,
die Erbauer des Doms.
Anstalten kurieren die letzten aus.
Doch ihre Träume haben Gestalt angenommen,
ein wuchtig umschlossener Himmel.
Du schaust hinauf
und du spürst *dein* Herz.

9

Aus dem Traum erwachen
im Winterwald, Glanz auf den Lidern.
Kristalle knistern von Zweigen
in das Funkeln am Boden.

Meine Seele ist Schnee geworden,
Glitzern und Atem.

Das Pochende, nenn es „Herz“,
aber nicht deines.

Auf dem Traumpfad

Aus Stein und aus Holz

Der Brunnentrog unter dem Felsen
ist alt und verwittert,
und trägt doch eingemeißelt
die Jahreszahl meines elften Geburtstags.

Wer bin ich?
Schnee tropft von Fichten die Antwort.
Im Tal rollt ein Autozug
in den Tunnel hinein.

Die Hütte, an der ich sitze,
ist aus Stein und aus Holz.

An meinem Atem

Am einen Horizont glüht die Sonne,
am anderen steht still der Mond.
Woher ich weiß, dass die Welt untergeht?
Ich spür es an meinem Atem.
Woher ich weiß, dass die Welt ewig besteht?
Ich spür es an meinem Atem.

Druidenbaum

Im Wald ein Druidenbaum,
Puppen hängen aus dem zarten Grün einer Buche,
der Pfahl trägt ein Hirschgesicht,
am Stamm liegt eine Schlange,
ein Tiger, Fische an Fäden,
die Schale mit einer Hand aus Ton,
ein Affenkopf,
eine verlorene Feder ...

Wer aber der ist, der all dies betrachtet,
und staunt,
das weiß niemand.

Fichtenzapfen

Ganz oben im Wipfel der Fichte
sind Zapfen gewachsen,
die hängen der Erde zu.

Der Mensch aber, heißt es,
strebt aus der Tiefe hinauf.

Wie die Fichte auch strebt,
die aus dem Zapfen geschossen ist.

Wie der Vogel auch strebt,
der über die Felder fliegt, schreit.

Nicht kehren

Laub ist gefallen im Wald,
jedes Blatt in seiner eignen Vollkommenheit.
Auch die Menschen sehen es,
und wollen nicht kehren,
nur in der Siedlung,
im von ihnen selbst bestellten
unvollkommenen Raum.

Rauschen ums Ohr

Rauschen ums Ohr,
seit Kindheitstagen pfeifende Luft,
den weiten Weg aus Wolken hinein
ins Schachbrettmuster
der Erde ...

Sind wir „Engel, die fallen“?,
Schneeflocken, Sterne, Hagelkristalle?
Wir werden schmelzen im Flug.

Um mich fallen Sterne ...

Um mich fallen Sterne ...
Ein Lachen bei der Vorstellung,
dass es Goldmünzen sein könnten.
Sie sind reines Glück.
Sie tanzen, wir tanzen zusammen,
wir singen der Erde ein Lied.

Geschehen

Während Bomben fallen,
mitgelenkt, mitgesungen,
mitgeflüstert auch hier,
während Fleisch schmort,
Blut in der Steppe verrinnt,
will ich tanzen,
nur diesen leichten Schritt
in dem Kreis, der die Welt ist,
in dem die Welt
sich nicht zu besiegen vermag.

Glück

Woher der Jubel und die Tränen,
woher im Haar die schwarzen Strähnen,
im Kreistanz dieser leichte Schritt,
woher auch der? Wer geht ihn mit?

Drei Schritte vor, und vier zurück,
und fünf dann vor. Ist das schon *Glück*?

Und nochmal vier nach hinten gehen,
tief atmen, innehalten, stehen.

Zurückgeblieben

Wie du zurückgeblieben bist,
im Rauschen der Wälder,
in der Bäche Sausen, im Rieseln des Hangs,
während die anderen weitergingen,
ein endloser Zug, um einzutreten
ins gemachte Reich, um blasser zu werden,
zu verschwinden schließlich
zwischen Autos und Segeljachten,
zwischen der Gartenzwerge Laternen.

Ein Vogel schlägt an, ein Atem geht.
Hier wirst du immer sein,
im Schweigen der Grille, im Flug einer Biene.

Wenn du zu singen beginnst,
hörst du das Rauschen des Windes.

Wenn du den Kopf hebst,
starrt der Himmel dich an.

Fäden

Plötzlich die Fäden abfallen spüren,
nach allen Seiten, und die Dinge um dich
werden klar, du selbst bist
ein Baum unter Bäumen,
eine Blume, ein Kiesel am Waldbachstrand,
oder, staunend, ein Mensch.

Größer und größer

Auf dem Traumpfad, allein.
Schritte spüren, den Atem.
Niemand weiß, wer du bist.
Vögel pfeifen. Das Wunder
wird größer und größer.

Haiku 8

Trauerweiden.
Ein Steg,
weit hinaus auf den See.

Sie schaukeln den Kahn.
Der Mann mit der Stange
lehnt sich weit vor.

Gespiegelte Libelle
bewegt,
als der Frosch springt.

Im Lager der Fahrenden
ein Stuhl, ein Kind,
das zur Schnellstraße schaut.

Entrücktes Lächeln.
Die alte Frau steigt schwer
aus dem Bus.

Himmel und Hölle –
das Kind hüpf
so leichten Fußes.

Den Schuh schnüren,
nahe
am duftenden Gras.

Wind übers Wasser.
Ein gelbes Blatt
treibt durch die Baumkrone.

Hochhausfassade.
Die Sonne sinkt
von Fenster zu Fenster.

Bank am Pilgerweg.
Übers leere Feld
treibt der Himmel.

Eine Schaukel
im Apfelbaum – ringsum
Fallobst.

Zugfahrt zur Buchmesse.
Das Land fliegt vorbei,
an aufgeschlagenen Zeitungen.

Die Wahrheit der Bäume

1

Weißt du, was die Bäume erzählen?
Sie erzählen gar nichts, sie *sind*.
Sie bereiten mit ihrer Weise
einen Raum, in dem auch du sein kannst,
in dem du werden kannst, was du bist –
auch eine der Stimmen
des Waldes.

2

Rumänien: Im „Kommunismus“ soll
die Wettervorhersage manipuliert worden sein,
um Brennholz zu sparen.
Deutschland: In der „Sozialen Marktwirtschaft“ sollen
Zahlen der Arbeitslosigkeit und Inflation
manipuliert worden sein,
um das Konsumklima zu bessern.

Nie hat einer dem Wald etwas vorgemacht,
auch der Luft nicht, dem Meer.

Um die Belange der Menschen
ist die Wahrheit verborgen.

Willst du wissen, was wahr ist,
frag einen Baum.

3

Aufrichtig wie ein Baum – gegenüber wem denn?
Schon vor dir selbst hältst du so vieles zurück.

Warum mancher Katzen so liebt, oder Puppen?
Weil er vor ihnen aufrichtig sein kann.

Wenn du ein Ohr an die Borke legst,
wenn du ein Blatt betastest, spürst du,

dass Wahrheit still ist, und einsam, und du spürst:
Sie ist auch, verborgen, in dir.

4

Kein Baum tut etwas für den Wald –
so ist der Wald vollkommen.

Jeder Baum ganz so, wie er ist,
das ist die Gesellschaft der Bäume.

Nur die Menschen halten einander.

Vielleicht ist es deshalb, dass sie so groß sind.

Vielleicht ist es deshalb, dass sie einander bedrücken.

Vielleicht ist es deshalb, dass ihre Gesellschaft zerfällt.

5

Im Hohen Haus ist der hölzerne Stuhl
beiseite gerückt. Da stehen nun Sessel.

Spät nachts, nach langer Verhandlung, wurde beschlossen,
die Erde zu retten.

Um Kontinente und Meere Gelächter.
Sie ist nicht in Gefahr, ob das Wasser steigt oder sinkt,
ob die Herden zu- oder abnehmen –
sie ändert nur ihre Flecken.

6

Vögel haben den Raum angenommen,
den die Bäume eröffnen, durchfliegen, durchsingen ihn.
Käfer krabbeln im Schattenmoos.

Wenn du unter den Buchen gehst,
färbt sich dein Herz.

Wenn du dem pfeifenden Vogel lauschst,
fühlst du, dass auch du singen kannst.

Wenn du selbst zu singen beginnst,
spürst du, dass hier dein Zuhause sein kann.

7

Ein schlechtes Jahr gibt einen schmalen Ring,
ein gutes gibt einen breiten.
Wurzeln ziehen Wasser und Mineralien
tief aus der Erde. Da ist kein Kredit.
Blätter berühren das Licht,
und es beginnt zu leben.

In jenem Deckengemälde der Finger Gottes,
der den Finger Adams berührt – weißt du,
dass das in jedem Moment geschieht,
in jedem der Blätter des Waldes?
Tiere wandeln Leben in Leben. Weißt du,
dass nur die Pflanzen
neues Leben erschaffen?

8

Zwischen den Betonpfeilern könntest du
Palmen pflanzen, Kakteen, du könntest
Kanarienvögel aussetzen, die Quelle anreichern
mit Orchideenduft.

Wenn die gesicherte Welt jenseits der Pfeiler verginge,
zwischen dem Beton könnte sie blühen,
zwischen dem Beton könnte ein Zimmermann
die Planken der Arche zusammenfügen.

9

Im Hallenser Stadtteil „Silberhöhe“:
Bagger räumen die Hochhäuser weg.
Wo Menschen sich in den Himmel türmten,
laufen nun Ketten über Schutt.

Eine Frau sagt: „Die Stadt will uns nicht,
das ist eine Vertreibung.“ Planierfrauen nähern sich
den Schulen. Ein Stadtbeamter
kontrolliert das Schwarz ihres Papiers.

Bürger stiften Bäume – sie wollen handeln,
auf die Wildnis nicht warten.
„Waldstadt“ soll das Viertel heißen.
Die Setzlinge äußern sich nicht.

10

Bäume haben kein Herz. Sie wachsen,
bis eine Axt sie fällt, oder ein Sturm,
bis ein Blitz sie zerschmettert,
bis der Schwamm sie morsch macht
und sie ihr eignes Gewicht zerbricht.

Das Pochen in dir,
das ist dein sterbliches Herz.

Die Betonpfeiler, schuf die dein Herz aus seiner Not
enden zu können, und stellte sie, seinen Wald,
rings um sich auf?

Haben Fremde dein Herz zwischen Pfeilern
gefangen?

Was die Pfeiler tragen,
ist das wirklich der Himmel?

Wenn eine Arche je fliegen sollte,
wohin?

11

Bäume heilen dein Herz,
auch das Gras heilt, die ziehenden Wolken.

Alles was hart ist und Menschending,
zuletzt gibt es auf und will schlafen.

Im Schatten der Bäume
die Wiege.

Im Wiegen der Zweige
Lied und Traum.

12

Der Buchenhang geht über
in Wolken. Ob die Wirbel etwas
weitertragen von ihm?
Was wäre, wenn der Hang
einfach endet?

Vögel singen ringsum. Es ist ein anderes Ohr,
das sie hört, nicht mehr deines.

Ein Eichhörnchen läuft den Stamm hinauf.
Als es zurückblickt, ist dort niemand.

Haiku 9

Oktoberwind.
Wie leicht die Erde aufgeht,
unter dem Pflug.

Nach dem Biss
in die Mostbirne: Bilder
der Kindheit.

Spazierstöcke,
in die Erde gestemmt: Zwei Männer
starren sich an.

Ein Birkenblatt,
aufgehalten im Flug
vom Waldboden.

Nachtgang durch wirbelndes Laub.
Im Wipfel fehlt
ein Stück vom Mond.

Letzte Blätter
im Ahorn. Jemand übt
Schlagzeug.

Am Hölderlinturm.
Ein Ruder taucht tief
in den Himmel.

Mauer am Fluss,
halb verwischt schon
ein Kreideherz.

Geschlossene Apotheke.
Der Bettler hält die Hand
in den Herbstwind.

Laub auf nassem Weg.
Ein Vortragsplakat
„Vom Sinn des Lebens“.

Wintereinbruch.
Das Feuer
der Rosenknospe.

Ein Traktor pflügt
Schnee, wirft schwarze Schollen
ins Licht.

Ende der Welt

Nach dem Film

Milde Nacht unter dem Maimond.
Nach dem Film vom Ende der Welt
auf der Brücke stehen,
an der Bushaltestelle,
einer unter den anderen.

Schon immer

Am Sonnenhang, mückenumschwebt,
zwischen sich färbendem Laub.
Ein Traktor rattert dem Dorf zu.

Schon lange sitz ich im Gras hier,
unter dem Apfelbaum.

Schon immer hab ich hier nachgesonnen
um nichts.

Warum

Die letzte Blume blättert aus einem Heimatroman.
Das letzte Lächeln fröstelt zwischen zwei Schauspielern
im Werbefilm des Fachverbandes Touristik.
Die letzte Stille rauscht mitten im Wald aus den Muscheln
des liegengebliebenen Kopfhörers.

Weiß du noch, damals im Dom, der offene Raum
unter der Kuppel?

Kameras blitzten. Wie ist das alles
so nichtig geworden.

Warum kniest du, der Ungläubige,
als einziger dort?

Geschichte der Welt

Zwischen Buchen sitzen,
Blätter fallen um dich,
auf denen nichts steht,
nur die Geschichte der Welt.

Laub berüh, das sich sammelt
auf dem Boden der Zeit,
um in einander
still zu vergehen.

Mitten hinein

Auf Blütenblätter setzt du
den Schuh, jeden Schritt näher dem Tod,
mitten ins Leben hinein.

Am Himmel Flugzeugstreifen,
dröhnende Stille.

Vergehen

Ein Glas, ein Zweig, die Apfelblüte
entfaltet sich ins Morgendämmern,
und lag gebrochen doch am Weg.
Mein Herz, noch halb im Traum der Nacht,
will schon in diesem Duft vergehen.

Richtung des anderen Ufers

Abenddämmern über dem See –
die Möwen fliegen noch eine Kurve.
Einige brechen dann aus,
Richtung des anderen Ufers, wo das Wasser
dunkel zu werden beginnt.

Von fern

Schneeacker.
Durchs Abenddämmern
mein Atem, der Hall meiner Schritte.
Von fern schwingt
eine Glocke sich ein.

Der scharf umrissene Augenblick

Auf etwas warten,
sich wundern, dass es
dann wirklich passiert,
dass es diesen scharf
umrissenen Augenblick gibt,
zu dem der Bus
um die Ecke biegt, zu dem
das Telefon klingelt.

Kerne verstreut

Wo die Amsel singt, lass dich nieder.
Sie singt überall.
Dein Lied ist verklungen schon lang.
Niemand hat zugehört.
Nun, vor dem Ende, lauschst du selbst.

Also so weit ist die Welt!
Also so viele Dinge gibt es!

Vom wilden, knorrigen Baum
sind Äpfel gefallen, saftig und süß.

Kerne verstreust du ringsum.
Vögel picken sie auf.

Vor der Nacht

Verfallenes Bahngebäude.
Die Waldrebe ist verblüht,
und rankt doch noch über die Gleise.
Dunst liegt auf dem Fluss,
während die Dämmerung ihren Schatten
in jedes Herz wirft und jedes Herz sich
mit der Nacht
zu versöhnen versucht.

Zuletzt

Die leichte Bewegung von Buchenblättern
im Frühlingswind, und wenn sich
die Blüte entfaltet, und wie sich der Schmetterling
bewegt auf der Distel, und die Flossenschläge
der Forelle im strömenden Wasser des Stadtkanals,
und die Sonne in ihrem langsamen Flug,
und die Wolken, und das Stück Papier,
das neben den Abfallkorb an der Allee fiel
und das der Wind wohl anrührt,
aber nicht forttragen kann,
und dein Herz zuletzt, das niemand spürt,
nicht einmal du, wenn du hinausschaust
in das beginnende Dämmern.

Nachwort

Zum Autor

Erstes Blinzeln ins Licht an einem Schneesonntag gegen Ende des Jahres 1956 mitten in Schwaben. Erst als Indianer, dann als Elektrikergeselle, Psychologe, Musiker und Dichter unterwegs durch die Zeiten.

Im Netz: www.Volker-Friebel.de
Kontakt: Post@Volker-Friebel.de

Zu den Texten

Die Erstausgabe von „Nachricht von den Wolken“ erschien Oktober 2007. Bei der Überarbeitung 2008 wurde das Februar 2005 erschienene Buch „Kreise malen. Lyrik und Haiku“ eingearbeitet. Die in diese Ausgabe aufgenommenen Haiku wurden Anfang 2001 bis Ende 2003 geschrieben. Sie stammen alle aus „Kreise malen“ und finden sich hier in der Reihenfolge ihrer ersten Notiz, sind in der Ausformulierung aber oft stark verändert. Alle Haiku der Erstausgabe von „Nachricht von den Wolken“ wurden für eine spätere Veröffentlichung zurückgestellt.

Zur Ausgabe

Diese Sammlung erscheint wortidentisch als gedrucktes Buch und als elektronische Datei. Die Datei darf für den privaten, nicht-kommerziellen Gebrauch kopiert, gespeichert und weitergegeben werden. Das bedeutet keine Übertragung von Rechten. Alle Rechte bleiben davon unberührt bei Volker Friebe. Für die Verwendung der Datei oder von einzelnen Texten daraus in Zusammenhang mit kommerziellen Anliegen ist vorher seine Erlaubnis einzuholen.